

Die Jerusalemmen

2,00 Euro (90 Cent davon gehen an den Verkäufer)



Mehr als andere
achte auf dein
Herz, denn in
ihm entspringt
die Quelle
des Lebens.

Sprüche 4:23

Inhalt

14



15 Jahre Platte

10



Prinzessin Leila schlägt zurück

28



Glückliche Schülerinnen

CAFÉ INTERN

- Geschichten, die das Leben schreibt 06
Konferununterricht im Café Jerusalem 25

TITELTHEMA

- ... die prominente Versuchung 08

WORT ZUR AUSGABE

- Entrümpelung kostenlos 04

LEBENSBLDER

- Eine wahre Geschichte 14

WEITVERFOLGUNGSEX

- Verfolgt, weil sie an Jesus glauben 16

GLAUBE GESUNDHEIT UND GESELLSCHAFT

- Gedanken über unser "Krankheitssystem" 22

LESERBEITRAG

- Die zweite Chance 07

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

- Huru International 28

Die Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen.

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.

Titelfoto: Café Jerusalem/Ausschnitte einer Collage, Mischtechnik von W.B. Tarnow



Andreas Böhm,
Leitung Café Jerusalem

*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

wann immer ich einen vorsichtigen Blick auf unsere Gesellschaft werfe, staune ich, was „man“ da so sehen und entdecken kann. Und je mehr Zeit ich mir dafür nehme, je „tiefer“ ich schaue, bin ich manchmal verwirrt, widert mich unsere Doppelmoral an, bin ich überrascht und nicht selten erstaunt.

Ähnlich, wie es mir bei der Betrachtung der Collage von William B. Tarnow – von der wir einen Ausschnitt als Titelblatt gewählt haben, ging. Der Bildhauer, Maler und Graphikdesigner, der 1937 geboren wurde, sah sich 1984 so in der Gesellschaft, als er sein Mischwerk schuf. Eine interessante Sicht - wie wir finden.

Ein anderes Phänomen, was wir in der Redaktion beobachtet haben, ist, dass in der Musik immer wieder Themen behandelt werden, die unser menschliches Handeln beschreiben und - obwohl wir mitsingen/-summen - nicht wirklich eine Veränderung eintritt.

Wenn wir der Fachpresse Glauben schenken, dann wird das Lied von Johannes Oerding in diesen Wochen die deutschen Radiocharts stürmen. Ein Ohrwurm zum Mitsingen, ein Text, den wahrscheinlich viele Hörer auf die eine oder andere Art schon selbst so erlebt haben. Es gibt viele gute Ideen und manche guten Ratschläge, die in die Tat umgesetzt werden müssten – morgen oder am Tag danach. Oder wenigstens am Tag danach...

Oft ist es gar nicht einfach, neue Wege zu gehen und die sinnvollen und als wichtig erkannten Dinge im Leben umzusetzen. Im Café versuchen wir, neue Wege aufzuzeigen und Mut zu machen, erste Schritte zu gehen – gerne auch schon heute. In dieser Ausgabe haben wir wieder Beiträge zusammengestellt, die Mut machen sollen, Altes zu verlassen, Neues zu denken, zu erleben, umzusetzen. Wir wünschen Ihnen viel Freude am Lesen und Entdecken.

Vielleicht möchten Sie uns ja auch daran teilhaben lassen und geben uns Rückmeldung z. B. durch einen Leserbrief.

Ich freue mich, von Ihnen zu hören und wünsche Ihnen einen inspirierenden Zeit beim Lesen.

Ihr

Andreas Böhm



Morgen

Der Tag, an dem ich sauber mach,
der Tag, an dem ich früh erwach,
der Tag, an dem ich mich gesund ernähr. Der Tag, an dem ich nicht mehr rauch, trainier für einen Waschbrettbauch,
der Tag, an dem ich meine Steuer erklär. Und du fragst, wann dieser große Tag wohl ist? Das Datum steht doch schon ganz lange fest!

Refrain

Das is' morgen oder der Tag danach,
oder der Tag danach oder der Tag danach.
Das is' morgen oder der Tag danach,
oder der Tag danach oder der Tag danach.

Der Tag, an dem ich Ringe tausche,
der Tag für meinen letzten Rausch,
der Tag, an dem ich endlich schuldenfrei bin. Der Tag, an dem ich Klassik hör, der Tag, an dem ich Treue schwör, der Tag, an dem ich mich zu ändern beginn. Und du fragst, wann dieses Wunder wohl passiert? Ich hab's mir im Kalender rot markiert!

Refrain

Das is' morgen oder der Tag danach,
oder der Tag danach oder der Tag danach.
Das is' morgen oder der Tag danach,
oder der Tag danach oder der Tag danach. Oder der Tag danach.

Das is' morgen oder der Tag danach,
oder der Tag danach oder der Tag danach.
Das is' morgen oder der Tag danach,
oder der Tag danach oder der Tag danach. Das is' morgen oder der Tag danach, oder der Tag danach oder der Tag danach. Das is' morgen oder am 30. Februar in jedem vierten Jahr und zwar um 25 Uhr mach ich das klar! Oder der Tag danach....

Johannes Oerding



Pastor
Thomas Schulze

Kreuzkirche
Neumünster

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor 4 Jahren gab es eine Umfrage von einer Frauenzeitschrift: 73 Prozent der Gefragten wussten nicht, was Pfingsten für ein Fest ist – oder sie haben die Frage falsch beantwortet: „Da ist Jesus geboren“ oder so ähnlich... Manche dachten, das ist ein katholisches Fest, wo der neue Papst gewählt wird. Und selbst die Berichterstatte in der Zeitung „die Welt“ haben mal geschrieben, dass sich an diesem Tag die 12 Apostel untereinander verstehen konnten, die ja alle unterschiedliche Sprachen gesprochen hätten.

Viele von Ihnen wissen es hoffentlich besser. Pfingsten ist eigentlich ein jüdisches Erntedankfest, eins von den dreien, die man früher in Jerusalem gefeiert hat. Man hat Gott gedankt und gefeiert und die Juden kamen von allen Orten der Welt nach Jerusalem. Es gab viele, die sich im Laufe der vergangenen Deportationen über alle Länder verteilt hatten.

Kurz nach Tod und Auferstehung Jesu nutzt Gott dieses Ereignis, dass Jerusalem voller frommer jüdischer Touristen ist, die teilweise sehr exotische Sprachen sprechen, um zu zeigen, dass er es schafft, bei aller Unterschiedlichkeit alle zusammenzuhalten! Er schickt den Heiligen Geist auf seine Jünger und schlägt damit mehrere Fliegen mit einer Klappe:

Jesu Nachfolger und Schüler trauen sich auf einmal, öffentlich von Jesus zu erzählen – obwohl Gefängnis oder Hinrichtung auf sie warten könnten – die Kreuzigung ist ja noch nicht so lange her.

Die Jerusalemer Juden gucken erst komisch, aber dann verstehen viele, was es mit Jesus eigentlich auf sich hatte – die meisten haben ihn ja noch gesehen oder sogar kennengelernt!

Die Touristen, die persisch oder Kisuaheli oder bayrisch sprechen, hören die Gute Nachricht von Jesus durch dieses Pfingstwunder in ihrer eigenen Sprache... – und bekommen damit die Möglichkeit, selber zu reagieren.

Pfingsten: Ein einmaliges Ereignis, das irgendwie für uns nicht so ganz greifbar ist – und doch sehr krasse Folgen hat. 3000 Menschen bekehren sich in dieser Pfingstgeschichte, die man am Anfang der Apostelgeschichte nachlesen kann. Aber vielleicht sind die Zahlen von Pfingsten gar nicht so wichtig wie die Tatsache, dass da Gott Menschenleben total umkrempelt:

Die, die sich vorher versteckt haben (die Jünger) – die gehen auf einmal auf die Straße und lachen und singen und erzählen

davon, dass dieser letztens Hingerichtete auf einmal wieder da ist. Die, die dieser Hinrichtung zugestimmt hatten – oder ängstlich weggeguckt haben – die hören sich diese Reden freiwillig an und sind auf einmal bereit, mit ihrem ganzen Leben diesem Hingerichteten zu dienen, von dem einige ja nur gehört haben. Unglaubliche Veränderung. Die schenkt derjenige, der an diesem Tag die Hauptperson ist: Der Heilige Geist. Er verändert Menschen: Er macht aus kleinen Angsthasen große Überzeuger – und er ändert die Gesetzmäßigkeiten des ganzen menschlichen Lebens – freiwillige Zustimmung vorausgesetzt. Die großen Überzeuger werden nachher von ihren Kritikern als diejenigen, „die den Erdkreis aufwiegen“ betitelt. Ein Mensch, der Jesus nachfolgt, hat nicht nur auf sein eigenes Leben, sondern auch auf die Gesellschaft entscheidenden Einfluss.

Gottes Geist sorgt für Veränderung. Einerseits eine Veränderung meines persönlichen Lebensziels: Ich gehe nicht mehr auf den Untergang zu, sondern auf den Himmel! Und die Kraft, die Gott uns für diese Auferstehung zusagt, ist die mächtigste und gewaltigste, die es gibt: Eben der Heilige Geist!

Der Heilige Geist schenkt

Veränderung auch der Gesetzmäßigkeiten in meinem Leben.

Wenn wir das Wort „Gesetz“ hören, denken manche – mit einem etwas eingengten Gefühl – vielleicht schnell an Paragraphen, Polizei, Karlsruhe, Flensburg, Knast usw. Manche Autofahrer bekommen einen höheren Puls, wenn die Polizei an der Ampel neben einem steht: „Tue ich gerade irgendwas, wofür sie mich belangen können? Hab ich meinen Führerschein in der Tasche? Bin ich richtig angeschnallt? Ist mein Radio zu laut? ... Wer an Gesetz denkt, denkt aber vielleicht auch an physikalische, biologische, logische Gesetzmäßigkeiten:

Auf A folgt B. Und genauso gibt es bei Gott nicht ein neues zu befolgendes Regelwerk, sondern eine neue Gesetzmäßigkeit: Wer ihm vertraut und den Heiligen Geist in sich zum Zuge kommen lässt, der wird nicht derselbe bleiben, sondern zum Guten verändert werden!

Bei manchen kann man diesen Prozess richtig beobachten! Andere merken vielleicht erst nach längeren Zeiträumen, dass sich etwas verändert hat: „Du, Dein Umgang mit anderen Menschen war vor fünf Jahren doch irgendwie noch anders!“ Wie sich unser Leben nicht nur im Glauben, sondern auch auf unsere Gesellschaft

hin verändern und auswirken kann, das lesen Sie in dieser Ausgabe.

Und wenn Sie das zulassen – wenn Sie vielleicht heute den Startschuss geben,

dass der Heilige Geist in Ihr Leben einziehen darf und von Ihnen eine „Entrümpelungserlaubnis“ kriegt – dann wird Pfingsten auch für Sie ein ganz persönliches Fest!



Photographier: REUTERS/Jean-Paul Pelissier

"Entrümpelung kostenlos. Lediglich Erlaubnis erbeten. Der Heilige Geist"

Geschichten, die das Leben schreibt.

„Mit großem Interesse lesen wir immer wieder die Zeitschrift *Die Jerusalemlimmer*. Das Thema der letzten Ausgabe „Wendepunkte - Weichenstellungen zum Leben“ hat mich besonders angesprochen, und ich habe eine Kurzgeschichte (basierend auf einer tatsächlichen Begebenheit), die ich schon lange im Kopf hatte, dazu aufgeschrieben. ...“

Diese ermutigenden Zeilen erreichte die Redaktion des *Jerusalemlimmers* kurz nach Verkaufsbeginn der Ausgabe 108. Wir haben uns spontan gefreut, dass unsere Zeitung offenbar gut ankommt. Ja, das ist uns wichtig. Der *Jerusalemlimmer* ist kein Beschäftigungsprogramm für unsere Verkäufer. Der *Jerusalemlimmer* ist eine Zeitung und hat eine Botschaft. Worin besteht diese Botschaft? Wir wollen den Blick und die Herzen unserer Leserinnen und Leser für das Leben am Rand unserer Gesellschaft öffnen. Dazu mischen wir aktuelle soziale Themen, Berichte aus der Arbeit des Café mit Beiträgen aus aller Welt, die thematisch über das Feld des Sozialen weit hinausweisen. Wir vertrauen darauf, dass sich unsere Leser von unserem Blick auf die Gesellschaft anregen und verändern lassen.

Der Moment des Verkaufs ist dabei ein ganz entscheidender. In diesem Augenblick berührten sich die Welt der Leser und die der Straße: Hier ist offenbar: Ich als Verkäufer habe etwas zu berichten und weiterzugeben und bei Dir, Leser, ist es gut aufgehoben. Diese Begegnung kann Menschen verändern. In ihr ist die menschliche Tendenz, sich von Fremden abzuschotten und das Leid zu verdrängen, für einen kurzen Moment aufgehoben. Mit dem *Jerusalemlimmer* in der Hand springen wir über unseren Schatten.

Ach ja, und über Schatten, mutige Schritte und einen veränderten Blick auf unsere Mitmenschen geht es auch in der oben angekündigten Geschichte unserer Leserin.

Die zweite Chance

von Jutta Kröger

Hallo Carlos! Hast du ihn auch gesehen, unseren Nachbarn aus der 4. Etage links? Du weißt schon, der mit der zerschlissenen rot-schwarz-karierten Jacke, eine, so im Holzfällerstil. Dazu trägt er immer diese ausgebeulten abgewetzten Cordhosen, in einer kackbraunen Farbe, einfach nur schrecklich. Und dann hat er noch diesen Mischlingsköter, abgemagert und rüdig sieht er aus, als hätte er Läuse im Pelz. Und manchmal jault er zum Gotterbarmen.

Dieser Typ, ein unangenehmer Mensch, sage ich dir. Und dazu der Geruch, der von ihm ausgeht, als hätte er sich lange nicht mehr gewaschen. Ist dir auch aufgefallen, dass er immer mit hochgeschlagenem Jackenkragen und angezogenen Schultern herumläuft? Man sieht dann nur sein fettiges, straßenköterfarbenes Haar. Die Augen hält er nur gesenkt, naja, grüßen kann er auch nicht. Oder hat er dich jemals begrüßt?

Weißt du, ich habe ihn gestern wieder auf der

Straße gesehen. Ich muss dir sagen, ich war ziemlich geschockt. Ach, was sage ich, ich fand keine Worte und habe wahrscheinlich ein recht dummes Gesicht gemacht. Stell dir vor Carlos, er hatte ein sauberes Hemd und eine einigermaßen vernünftige Hose an. Seine Haare waren frisch gewaschen und er war das erste Mal ohne diesen Köter. Ich stand an unserer Haustür, kam ja gerade von der Arbeit und wollte nur noch den Briefkasten leeren. Da konnte ich ihn beobachten, denn er stand an der Straßenecke und wirkte sichtlich nervös. Unruhig trat er von einem Bein auf das andere. Dann kam ein Taxi, er stieg ein und weg war er.

Ich war nun erst recht neugierig und so ging ich immer wieder an das Fenster oder auf den Balkon und schaute auf die Straße. Meine Neugierde wurde auf eine harte Probe gestellt. Doch dann, endlich, kam ein Taxi um die Ecke gebogen, hielt vor unserer Haustür und ich sah, wie er ausstieg. Das Taxi war schon eine Weile fort, doch er stand immer noch, regungslos und gedankenverloren,

am Straßenrand. Nur ganz langsam, fast zögerlich, setzte er sich in Bewegung Richtung Haustür. Bei mir war die Spannung derart gestiegen, ich platzte schier vor Neugierde, das kannst du dir sicherlich vorstellen. Jetzt wollte ich es genau wissen. Ich ging zu meiner Wohnungstür und lauschte. Die schwere Haustür fiel ins Schloss. Das Licht im Treppenhaus ging an, ich hörte ihn die Treppe heraufkommen. Ich tat so, als ob ich meinen Müll entsorgen wollte und stieg langsam vom 6. Stockwerk die Treppen hinunter. Auf dem Podest des 3. Stockwerkes begegneten wir uns. Nun ging ich in die Offensive. Ich weiß, du wirst es nicht verstehen, aber ich begrüßte ihn fast überschwänglich. „Hallo, Herr Martin,“ sagte ich, „so spät noch unterwegs?“ Das Eis war gebrochen. „Ja, ja es ist schon recht spät“, antwortete er, „aber es war ein sehr wichtiger Tag für mich.“ „Entschuldigen Sie, Herr Martin, ich habe Sie seit einiger Zeit beobachtet, doch heute haben Sie mich sehr verblüfft.“ Wir setzten uns auf die letzte Stufe und er begann von sich zu erzählen.

„Carlos, stell dir vor,“ er redete ganz offen und frei und dabei schaute er mir fest in die Augen. Die Treppenbeleuchtung mussten wir einige Male wieder anschalten. „Wissen Sie,“ begann er,

„ich habe vor 22 Jahren Maschinenbau studiert und bin lange zur See gefahren. Ich hatte eine Frau und eine Tochter. Durch die lange Zeit meiner Abwesenheit entfernte sich meine kleine Familie immer weiter von mir. Meine Frau und meine Tochter zogen in eine andere Stadt. Dann verlor ich meinen Job, da die Reederei unter Billigflagge fuhr. Meine Verpflichtungen jedoch blieben. Der Schuldenberg wuchs in schwindelnde Höhe und irgendwann hatte ich aufgehört zu leben. Ich zog mich zurück, fühlte mich wertlos, nicht mehr gebraucht. Ich ließ mich gehen. Nur mein Hund, er heißt Hubert, wurde mein ständiger Begleiter. Ihm konnte ich meine Sorgen anvertrauen, er ist mein treuer Partner. Und dann las ich diese Anzeige in der Zeitung, letzten

Monat war es. Unsicher, eigentlich mit einem Misserfolg rechnend, meldete ich mich darauf. Es hat einige Zeit gedauert, bis ich einen Brief von der Firma erhielt. Sie luden mich zu einem Vorstellungsgespräch ein. Dieser Termin war heute. Glauben Sie mir, es dreht sich alles in meinem Kopf. Ich kann das noch nicht so richtig glauben. Ich habe diese Stelle bekommen! Ich darf an einem großen Projekt mitarbeiten. Ein Staudamm ist geplant, Fachkräfte für die Turbinenanlagen werden benötigt. Ich reise dafür einige Zeit nach Südafrika.“

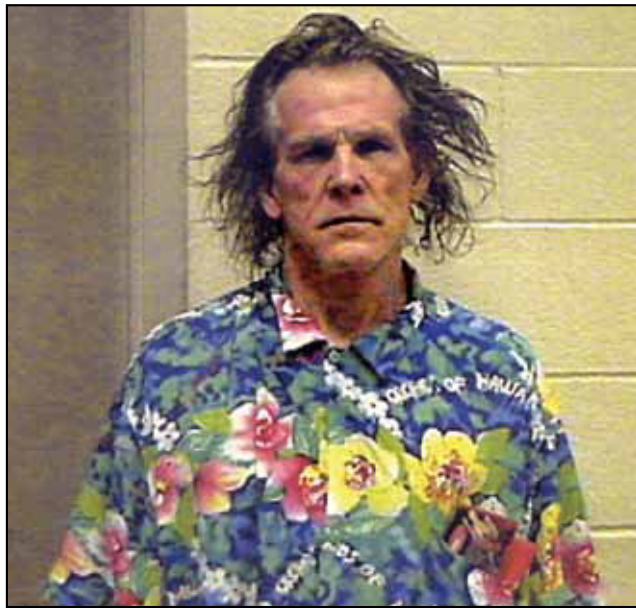
Ungläubig schüttelte er immer wieder seinen Kopf. Und dann lächelte er mir zu und sagte voller Zuversicht: „Ich bekomme eine zweite Chance.“



Der Tafelberg in Südafrika

Selbstwert und Selbstunwert – die prominente Versuchung zur Illusion

von Janssen Peters



Photographer: REUTERS/Ho New

Der Schauspieler
Nick Nolte

Ob Ernest Hemingway oder Gerd Müller, Britney Spears oder Dieter Hildebrandt, Rex Gildo, Nick Nolte oder Liz Taylor – Alkohol scheint nicht wählerisch, wenn es um Prominente geht. Nicht viel wählerischer jedenfalls als beim Rest der Bevölkerung. Den Unterschied macht die Sichtbarkeit und die Attraktion. Unterm Strich hält es sich vielleicht die Waage: So, wie die sichtbaren Promi-Schicksale anziehend wirken, so wirken die nahezu unsichtbaren Schicksale der Restbevölkerung eher abstoßend. Plus und Minus

desselben Magneten. Sucht hat zu tun mit der Angst vor Desillusionierung. Illusionen sollen bleiben, und der Alkohol klebt sie an sie Seele. Das Schreckliche ist, dass der Alkohol die Illusion, die er am Leben erhalten soll, selbst nach und nach zersetzt. Insofern ist der Alkohol nicht nur das Gift, sondern auch das Gegengift: Wenn er gesiegt haben wird, wird von der Illusion nichts mehr bleiben. Ein hoher Preis.

Ohne Alkohol und Drogen, ohne die Sucht nach Geld und Erfolg, nach Sex und Spiel,

ohne die Sucht nach Routinen und Ersatz ist das Leben ein stetiger Wachstumsprozess. Wächst es, ist es gesund. Stagniert oder erstarrt es, wird es krank, körperlich wie seelisch. Suchtkrankheit ist eine Weigerung zu wachsen, ins Offene zu gehen, sich dem Leben hinzugeben und Wert zu haben, ohne mehr sein zu müssen als das, was man ohne Anstrengung zu geben hat.

Das ist das Stichwort: Selbstwert. Man wird nicht nur in die Welt, sondern auch in Illusionen hineingeboren, wer oder was man sei oder zu sein habe, um einen Wert zu haben. Diese Illusionen gehören zum Leben wie die Luft zum Atmen. Sie geben Kraft, sie schützen, sie verbinden. Aber sie sind nur Illusionen. Wachstum bedeutet, sich dieser Illusionen bewusst zu werden. Es ist ein Häutungsprozess, ein Ablegen von Illusionsschalen, das ein Abstreifen der Schichten scheinbaren Selbstwerts ist. Man wächst sozusagen von außen nach innen. Hin zum Herzen, in dem 'der eine Mensch' wartet und damit alle anderen. "Nichts Menschliches

ist mir fremd," – das ist vielleicht der Höhepunkt der Desillusionierung.

Auf der Skala der Versuchung, einen besonderen Wert zu haben und haben zu müssen, liegt der Prominente ganz vorn. Denn anders als Wirtschaftsbosse, Politiker oder Würdenträger lebt er in einem Milieu, in dem die Öffentlichkeit mit ihren eigenen Illusionen unterwegs ist. Sie will bewundern, idealisieren, anhimmeln, träumen. Diese Sucht nach Promis und Stars kann etwas Gesundes haben: Vorbild und Ideal sind – phasenweise und im Fluss – gut funktionierende Wachstumsanreger. Aber richtig liebt man sie erst, wenn sie zu ganz normalen Leuten geworden sind.

Für den Star kann das anders aussehen. Wie kann er nach innen wachsen, wenn

die grelle Öffentlichkeit ihn illusionslos gar nicht haben will? Es ist zur Pflege seines herausragenden Werts verdammt. Und damit zur Illusion – an diesem hohen Maß gemessen und von ihm gebauchpinselt – am Ende doch nur wertlos zu sein. Für die eine Illusion und gegen die andere helfen Alkohol und Co. Bis die Sucht nur noch letztere übrig lässt: das Gefühl elender Wertlosigkeit. Auf diesem Boden und weiter innen angekommen, mag mancher Promi feststellen:

Sogar das war Wachstum. All das verfolgt die Öffentlichkeit. Am süchtigen Promi verfolgt sie gierig das Drama der eigenen Existenz, dem Schwanken zwischen den lustvollen Illusionen des Wertes und den schmerzhaften Illusionen des Unwertes. Ihr geheimer Antrieb dürfte die Sehnsucht nach Desillusionierung sein – nach dem Bewusstsein: in der Ungleichheit vertreiben einander die Gleichen die Zeit.



Schon damals gezeichnet:
Der Heavy Metal-Sänger
Ozzy Osbourne 1996

Photographer: REUTERS/Ho New

Überall, nur nicht hier: "Wishfull drinking"

Ein Star, die Sucht und die Suche

von Dr. Frieder Schwitzgebel

"Wenn man seine Karriere mit einer Hauptrolle im erfolgreichsten Film aller Zeiten beginnt", meinte Carrie Fisher sorgenvoll, "kann es hinterher nur noch bergab gehen." Wie recht sie damit haben sollte, ahnte die Schauspielerin, die als Prinzessin Leia im Blockbuster „Krieg der Sterne“ unsterblich, aber nicht unverwundbar wurde, wohl nicht. Ihre Geschichte kann stellvertretend für viele Stars stehen, deren Lebensweg durch den leidvollen Wechsel von Triumpfen und Abstürzen geprägt ist - und durch die immer wiederkehrende Konfrontation mit der eigenen Sucht.

Eine Hollywood-Karriere

Carrie Fisher stammt aus einer Hollywood-Künstlerfamilie. Ihr Vater ist der Sänger und Entertainer Eddie Fisher, ihre Mutter Mary Frances Reynolds wurde als Sängerin und Schauspielerin unter dem Namen Debbie Reynolds bekannt. Erste Schauspielerefahrung hat sie mit 13 Jahren auf der

Theaterbühne gesammelt. Nach einer Theater-Ausbildung in London hat Fisher ihren ersten Kino-Auftritt im Jahr 1975 im Film Shampoo. Nur zwei Jahre später verpflichtet George Lucas sie für die Rolle der Prinzessin Leia, was Fisher über Nacht zu Weltruhm verhalf. Bis zur vierten Folge von Star Wars durchläuft sie eine glänzende Karriere. Doch danach kann sie an die Erfolge der ersten Star Wars-Episoden nicht mehr anknüpfen. Im Jahr 1980 diagnostizieren ihre Ärzte eine bipolare Störung - depressive und manische Phasen wechselten sich bei ihr ab. Kurz nach den Dreharbeiten zur 6. Episode stürzte Fisher vollends ab. Ihr zweiter Ehemann verlässt sie kurz nach der Geburt ihrer gemeinsamen Tochter. Drogen und Alkohol bestimmen nun ihr Leben. Wahnvorstellungen und Entzugsklinik folgen.

Der zweite Weg

Aber Carrie Fisher kämpfte sich wieder nach oben: Nach einer erfolgreichen Entziehungskur schrieb

sie 1987 das weitgehend autobiographische Werk „Grüße aus Hollywood“. 1989 wird es mit Meryl Streep, Shirley MacLaine und Dennis Quaid erfolgreich verfilmt. Die Literaturkritik begeisterte sich für die neue Fisher und binnen kurzer Zeit wurde sie eine gefragte Drehbuchautorin in Hollywood. In den letzten Jahren steht Fisher neben Filmaufnahmen verstärkt für TV-Produktionen vor der Kamera.

Das klingt nach Happy End - aber so einfach ist es nicht: Bis heute ist sie von den Folgen ihrer Krankheit und der Sucht sowie den Therapien, denen sie sich unterzog, gekennzeichnet. Doch sie hat ihren Weg gefunden und kämpft, „Hallo, ich bin Carrie Fisher, ich bin Alkoholikerin. Und dies ist eine wahre Geschichte.“ Mit diesen Worten beginnt sie ihrer aktuell auf Deutsch erschienene Biografie (siehe Buchtipps unten). Sie kämpft gegen ihre Krankheit und sie kämpft für andere, denen Sie als Autorin und Rednerin mit den Erfahrungen ihres Lebens helfen will.

PRINZESSIN LEIA SCHLÄGT ZURÜCK



Bildquelle: mvg Verlag

Sucht und Suche nach der Wirklichkeit

Dabei charakterisieren die eben zitierten Einleitungsworte schon ihre Art von Therapieprogramm: Die Dinge schonungslos beim Namen nennen, um endlich Realitätsbezug in das eigene Leben zu bringen. „Es war keine Absicht. Ich musste nur einfach so viel von den Drogen nehmen, um dorthin zu kommen, wohin ich wollte. Meine Zielvorgabe war dabei simpel: überall, nur nicht hier.“ So beschreibt sie beispielweise ihren Zustand, kurz bevor

eine Überdosis sie fast das Leben gekostet hat. Der Hang zur Realitätsflucht oder einfach nur die Gewohnheit eines leichtfertigen Hinwegswebens über die Niederungen der Realität, sind nach Carrie Fisher die wunden Punkte, an denen ihre Sucht immer wieder erfolgreich in ihr Leben einbrechen konnte.

Dass solche Realitätsferne sich bei Stars leichter einbürgert, ist nachvollziehbar. Insbesondere dann, wenn sie sozusagen erblich vorbelastet sind. Wie eben bei Prinzessin Leia: „Etwas, das das Leben als

Kind von Berühmtheiten mit sich bringt, ist, dass das "reale Leben" für uns ein Fremdwort ist. Wir haben immer versucht herauszufinden, was an diesem fernen, unverständlichen Ort vor sich ging. "Surreales Leben" wäre eine passendere Bezeichnung gewesen.“

Das Ausmaß an Surrealität, das ihr Familienleben begleitete, schildert sie in einer aberwitzigen Anekdote: „Irgendwann in meinen frühen Zwanzigern, begann sich meine Mutter Sorgen um meinen offenbar ständig steigenden Drogenkonsum zu machen. Also tat sie, was jede besorgte Mutter getan hätte.“

Sie rief Cary Grant an. In den 60ern nahm Grant bekannterweise unter ärztlicher Aufsicht LSD. Meine besorgte und liebende Mutter erzählte ihm also, dass ihre Tochter ein Problem mit LSD habe und er mich anrufen solle. Einen Filmstar darum zu bitten, in meinem Leben eine Intervention durchzuführen, schien meiner Mutter das normalste von der Welt.“

Spruch der Ausgabe:

Und hinter

dem Horizont

ist **Gott** auch.

Man mag erahnen, wie schwer es ist, unter diesen Bedingungen Bodenhaftung zu behalten und eine realistische Selbsteinschätzung zu entwickeln.

Der ehrliche Schauspieler oder die wahre Kunst

Die Lebensberichte und Enthüllungen klingen bei Fisher meistens humorvoll. Aber die Schärfe, mit der sie mit größtenteils noch lebenden Personen ins Gericht geht, spricht von ihrem großen Willen zur Ehrlichkeit. Auch hier spüren wir die besondere Anfälligkeit des Stars, insbesondere des Schauspielers. Wer es geübt und gewohnt ist, eine Rolle zu spielen, eine Show abzuziehen und schlicht und einfach einem Publikum etwas vorzumachen, für den ist der Schritt in die Ehrlichkeit anderen und sich selbst gegenüber besonders schwer.

Aber genau hier kann eine Persönlichkeit wie Carrie Fisher auf ganz neue Weise zum Vorbild werden. Generationen von Fans sahen in ihr sehnsuchtsvoll vor allem die sagenhaft Prinzessin Leia. Die Zuhörer ihrer Live-Programme und die Besucher ihrer Lesungen erleben gebannt eine Carrie Fisher die es ernst macht mit dem Nachdenken und dem Sprechen über Sucht.

Besonderes glaubhaft ist ihre neu gefundene Aufrichtigkeit in den eher unspektakulären Beichten ihrer Autobiographie. Etwa dann, wenn es um den Alltag nach den Therapien geht: „Als ich versehentlich eine Überdosis nahm, machte ich mir selber Angst und ging zu einer Gruppentherapie in 12 Schritten. Ich gehe noch immer jede Woche zu den Sitzungen. Seit ich damals mit 28 begann, zu Selbsthilfegruppen zu gehen, hatte ich vier oder fünf Rückfälle.“ Hier spricht jemand, der nach Höhen- und Sturzflügen mit neuem Mut wohl endlich in der Wirklichkeit angekommen ist.

Buchtipps (aber Achtung, Carrie Fisher nimmt kein Blatt vor den Mund!):

Carrie Fisher
Prinzessin Leia schlägt zurück
16,99€(D)
ISBN 978-3-86882-222-9
192 Seiten, Hardcover

Becker & Co. – Wollen wir, dass unsre Kinder so was sehen?



Photographer: REUTERS/Arnd Wiegmann
Wer ist hier wem ein Vorbild? "Mit Hut und Sonnenbrille erweist Becker seinem Kollegen Harald Juhnke im April 2007 die letzte Ehre."

Nein, Ben Becker bietet sich immer noch nicht mit „Keine Macht den Drogen“-Sprüchen an. Würde ihm wohl auf keiner glauben. Stattdessen entwickelt er ein Bühnenprogramm nach dem nächsten. Becker inszeniert "Die Bibel", Becker rezitiert deutsche Balladen, Becker gibt Klaus Kinski, Becker spielt Schiller

Ist doch vorbildlich, könnte

man sagen. Wären da nicht die Abstürze, die Einbrüche, die von Alkohol und Drogen gekennzeichneten Auftritte auf und jenseits der Bühnen. Wir wissen, dass Jugendliche Vorbilder brauchen. Mehr noch, nach Vorbildern suchen wir selbst im gesetzteren Alter, jenseits der Pubertät. Wir benötigen zur Selbst-Entwicklung starke, personifizierte Anregung von

außen. In Vorbildern spiegeln wir uns, wir wollen von ihnen lernen. Wir wollen uns durch sie erweitern und ergänzen.

Und dann kommt dieser Becker. Kein Wunder, dass immer mehr Kinder ins Koma-Saufen abrutschen. Doch halt! So einfach sind die Zusammenhänge nicht. Sicherlich wird ein Ben Becker wahrgenommen, das heißt aber noch lange nicht, dass sein Verhalten bezüglich Alkohol und Drogen imitiert wird. Die meisten Jugendstudien (zum Beispiel die Shell-Jugendstudie), zeigen bezüglich der Vorbilder seit Jahrzehnten dasselbe unverrückbare Bild.

Und das ist weit weg von Becker & Co. „An erster Stelle kommen nach wie vor die Eltern. Dann folgen, fast immer: Mutter Teresa, Jesus Christus, Buddha, Mahatma Ghandi, Martin Luther King, John F. Kennedy, also diejenigen, die so etwas wie "Ikonen der Vorbildlichkeit" geworden sind. In einigem Abstand folgen die alten Helden des Pop – die Klassiker, von Mick Jagger bis Paul McCartney, also eher die Helden der Älteren.“

Unsere Jugend scheint den Spieß umzudrehen. Die Botschaft an die Eltern lautet: Ihr müsst nicht Ben Becker verbieten, sondern ihr müsst etwas dagegen halten! Eingebettet in ein dialogfähiges familiäres und soziales Umfeld gelingt es Jugendlichen, sich durchaus produktiv auch mit den dunklen Seiten von Stars wie Ben Becker auseinanderzusetzen.

Wir müssen unsere Kinder wie in allen wesentlichen Fragen begleiten. Das gilt für den nächsten öffentlichen Absturz von Ben Becker genauso wie beim Gang durch die Fußgängerzone. Alkohol und sein Missbrauch in unserer Gesellschaft fordern unseren kritischen Verstand und unser Angebot an Hilfe.

F.S.

Wegweiser

Eine wahre Geschichte

von Bianca Bolduan

* Name geändert

Michael S.* ist nervös. Das Hemd, das er trägt, ist ihm eine Nummer zu groß, und die festen Schuhe drücken. Das Schlimmste jedoch ist sein eigenes Spiegelbild, das ihm in dem Glas der Eingangstür begegnet. Er ist sich selbst fremd, erkennt sich nicht wieder und ist doch kaum mehr als einen Schritt davon entfernt, wieder der „Herr S.“ zu sein – und nicht Asse, wie

ihn die anderen 15 Jahre lang genannt haben. 15 Jahre lang Platte. 15 Jahre ohne Haustürschlüssel, ohne Adresse, ohne Perspektive.

Seine Hand zittert, als er auf den Klingelknopf ohne Namen drückt. Ein Summen lässt die Tür aufspringen und zögernd betritt er das Treppenhaus. Er schaudert. Der Geruch nach Bohnerwachs und Bürger-

lichkeit ruft Erinnerungen an eine Zeit hervor, die eine Ewigkeit zurückliegt.

Damals, vor seiner Zeit auf der Straße, war er jeden Abend heimgekommen, hatte die Tür aufgeschlossen, die Katze begrüßt und mit Gisela zu Abend gegessen. Gisela. Für einen kurzen Moment schließt Michael S. die Augen. Gisela. Die Frau, die er mehr als alles

15 Jahre lang Platte. 15 Jahre ohne Haustürschlüssel, ohne Adresse, ohne Perspektive.

andere auf der Welt geliebt hatte. Doch die Krankheit hatte sie genommen, noch bevor sich die Ärzte über eine Therapie einig waren. Gisela. Michael seufzt und beginnt, langsam die Stufen hinaufzusteigen. Er hat Angst. All das, was einst so alltäglich und vertraut gewesen war, ist heute ungewohnt und fremd. Gisela. War ihr Tod der Anfang seines eigenen Abstiegs gewesen? Er weiß es nicht. Zuerst hatte er sich um die Katze gekümmert, hatte jeden Abend für zwei Personen den Tisch gedeckt und sich vorgestellt, mit Gisela zu reden. Gisela. Der Tod hatte ihm die geliebte Frau genommen, doch das Leben schien sich nun auch ihm zu verweigern. Vier Wochen nach Giselas Tod war dann auch die Katze gestorben. Niereninsuffizienz hatte der Tierarzt damals gesagt. Was genau das bedeutet hatte, weiß er bis heute nicht. Doch als der Doktor die Spritze aufzog, die das Tier erlösen sollte, war er einfach aus der Praxis gerannt und nie wieder

dorthin zurückgekommen. An jenem Abend hatte er aufgehört, sich zu kümmern.

Michael hört die Geräusche des Mehrfamilienhauses. Es sind Geräusche des Alltags: eine Waschmaschine im Schleudergang, ein Kind, dass nach Süßem quengelt, ein Radio mit dem Verkehrslagebericht. Wie lange hat er solche Dinge nicht mehr gehört!

Im ersten Stock bleibt er stehen. Drei Haustüren gehen von dem aufgeräumten Flur ab und hinter jeder Tür verbirgt sich ein alltägliches Leben. Es wird geliebt und gestritten, der Urlaub geplant und die Zukunft gestaltet. Michael ringt nach Atem. Das Treppensteigen fällt ihm schwer, die Jahre auf der Platte haben ihre Spuren hinterlassen.

Auf einem Schuhbord stehen ordentlich aufgereiht ein paar Männerstiefel, zwei Paar Damenhalbschuhe und die bunten Gummistiefel eines Kindes. Vater – Mutter – Kind. Andreas S. atmet tief ein. Gisela und er wollten auch Kinder haben, doch ihr Tod hatte all ihre Pläne zunichte gemacht.

Er betrachtet die Kinderstiefel. Was werden die Menschen in

diesem Haus in ihm sehen? Was wird er selbst sehen, wenn er in den Spiegel schaut? Wird man ihm die 15 Jahre Platte ansehen? Werden die Menschen mit dem Finger auf ihn zeigen oder hinter vorgehaltener Hand über ihn reden? Werden sie ihn überhaupt wahrnehmen? Die Menschen auf der Straße hatten ihn kaum noch zur Kenntnis genommen.

Sein Blick bleibt an einem Türschild hängen. „Hier wohnen Anne und Kai Markward und ihre Katze Kissy“ steht dort. Kissy! Ein hübscher Name für eine Katze. Er versucht, sich Anne und Kai vorzustellen, doch es gelingt ihm nicht. Zu lange ist es her, dass er in einer Wohnung gelebt und ein geregeltes Leben geführt hat. Ob sie nett sind? Sicher, denkt er, wer seine Katze „Kissy“ nennt, kann kein unfreundlicher Mensch sein. Michael nimmt das nächste Stockwerk in Angriff. Langsam, Stufe für Stufe, steigt er hinauf und seinem neuen Leben entgegen. Damals, als er aufgehört hatte, sich zu kümmern, hatte er erst seine Arbeit als Industrieschlosser verloren.

Er bleibt auf der Stufe stehen und hält sich am Geländer fest. Die Bilder überrollen ihn



Weltverfolgungsindex 2011

Wo Christen am stärksten verfolgt werden

Verfolgt, weil sie an Jesus glauben

Zur Zeit werden weltweit ca. 100 Millionen Christen wegen ihres Glaubens an Jesus verfolgt und diskriminiert – vielfach unbemerkt von der Weltöffentlichkeit. Mit dem jährlich erscheinenden Weltverfolgungsindex macht Open Doors auf die 50 Länder mit der stärksten Christenverfolgung aufmerksam und ruft zum Gebet und zur Unterstützung von Christen in diesen Ländern auf.

Kuba 41

Nordkorea:

Das Land ist seit Jahren der schlimmste Christenverfolger-Staat weltweit. Christen gelten als Staatsfeinde. Rigoros geht das Regime gegen sie vor. Tausende leiden in Arbeitslagern. Dennoch sind die Untergrundgemeinden weiter aktiv.

Afghanistan:

Im Land befinden sich nur wenige Christen, die alle einen muslimischen Hintergrund haben. Aufgrund der Lebensgefahr gibt es keine Kirchen in Afghanistan, so dass sich die Christen heimlich im Untergrund treffen. Wenn man sie findet, droht ihnen die Todesstrafe wegen Abfall vom Islam oder sie werden sofort getötet.

Iran:

Die Regierung geht hart gegen die wachsenden Hausgemeinden von Christen mit muslimischem Hintergrund vor. Ihnen droht die Todesstrafe wegen Abfall vom Islam. Das Regime versucht, die Ausbreitung des christlichen Glaubens mit Drohungen, Verhaftungswellen und Folter zu verhindern.



Rangliste

1. Nordkorea
2. Iran
3. Afghanistan
4. Saudi-Arabien
5. Somalia
6. Malediven
7. Jemen
8. Irak
9. Usbekistan
10. Laos
11. Pakistan
12. Eritrea
13. Mauretanien
14. Bhutan
15. Turkmenistan
16. China
17. Katar
18. Vietnam
19. Ägypten
20. Tschetschenien
21. Komoren
22. Algerien
23. Nigeria (Nord)
24. Aserbaidshan
25. Libyen
26. Oman
27. Myanmar (Burma)
28. Kuwait
29. Brunei
30. Türkei
31. Marokko
32. Indien
33. Tadschikistan
34. Vereinigte Arabische Emirate
35. Sudan (Nord)
36. Sansibar
37. Tunesien
38. Syrien
39. Dschibuti
40. Jordanien
41. Kuba
42. Weißrussland
43. Äthiopien
44. Palästinensergebiete
45. Bahrain
46. Kirgisistan
47. Bangladesch
48. Indonesien
49. Sri Lanka
50. Malaysia & Russland



OpenDoors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

Detaillierte Informationen und Gebetsanliegen zu den einzelnen Ländern unter

www.opendoors-de.org

Open Doors Deutschland, Postfach 1142, 65761 Kelkheim,
T 06195-67 67-0, E info@opendoors-de.org

und er schließt die Augen. Damals war ihm alles so sinnlos vorgekommen. Und so war er eines Tages einfach nicht mehr aufgestanden. Er war im Bett geblieben und hatte stundenlang zur Decke hinaufgestarrt. Gisela war tot, die Katze war tot. Warum war nicht auch er gestorben?

Seine Firma hatte eine Beileidskarte geschickt, doch er hatte sich nicht mehr gemeldet. Vier Monate später hatten sie ihm gekündigt, doch das wusste er nur von dem Gerichtsvollzieher, der weitere zwei Monate danach seine Wohnung geräumt und dabei seinen überquellenden Briefkasten geleert hatte. Michael war das gleichgültig gewesen.

Eine Sozialarbeiterin war damals auch erschienen, hatte mit ihm geredet, doch er erinnerte sich kaum mehr

Er hatte auf seinem Koffer gesessen und nicht gewusst, wohin er sich wenden sollte.

daran. Wie tot hatte er es über sich ergehen lassen, dass seine persönlichen Habseligkeiten zusammengepackt wurden

und seine Möbel auf den Sperrmüll kamen. Dann hatte er auf der Straße gestanden mit nichts weiter als einem Koffer voller Kleidungsstücke und einem Foto von Gisela in der Hand.

Hinter ihm geht eine der Haustüren auf und Michael blickt über seine Schulter. Eine ältere Frau mit einem kleinen Hund an der Leine kommt aus ihrer Wohnung. Als sie ihn sieht, lächelt sie und nickt ihm freundlich zu. Der Hund kommt schwanzwedelnd die wenigen Stufen zu ihm hinauf und schnüffelt an den Schuhen, die weder ihm gehören noch ihm passen. Dem Hund ist das egal. Tiere haben ihn immer gemocht, deshalb bückt sich Michael S. und streichelt das weiche Fell.

„Sind Sie der neue Mieter?“ fragt die Frau. Er nickt zögernd und versucht ein Lächeln, ohne seine Zähne zeigen zu müssen. Seine Zähne! 15 Jahre Platte haben sein Gesicht verändert, haben die Haut grobporig und die Zähne grau werden lassen. Er hat sie sich heute Morgen noch geputzt, doch viel hat es nicht geholfen.

„Na dann, herzlich Willkommen!“

Michael erschrickt. Mit diesen

Worten ist er in die Mietergemeinschaft aufgenommen worden, ist nun ein Teil dieser Struktur ... und das lässt sein Herz vor Aufregung rasen. Er nickt wieder und steigt weiter die Stufen hinauf.

„Wenn Sie etwas brauchen, sagen Sie es nur!“ ruft die Frau hinter ihm her, doch er reagiert nicht. So viel Freundlichkeit ist ihm schon lange nicht mehr begegnet und er weiß nicht, wie er damit umgehen soll. Und so atmet er erleichtert auf, als unten die Haustür zufällt und die Frau mit dem kleinen Hund ihrer Wege geht.

Atemlos bleibt er auf dem nächsten Absatz stehen. Zweimal 10 Stufen führen in das nächste Stockwerk und er muss in den dritten Stock. Das sind eine Menge Stufen, doch er ist dankbar für diese Zeit. Dort oben wird sich sein Leben verändern. Es ist gut, dass er es noch ein wenig hinauszögern kann.

Dabei hat er diesen Weg selbst gewählt, hat die Chance genutzt, die sich ihm geboten hat und sich auch nicht von den anderen davon abbringen lassen. Die anderen reagieren befremdlich, wenn einer aussteigt. Und 15 Jahre Platte schweißen zusammen. Man kennt sich, man hilft sich. Da kommt schon ein komisches Gefühl auf, wenn einer diese Gemeinschaft verlässt und in das zurückkehrt, was als „normales Leben“ bezeichnet

wird.

Michael ist im zweiten Stock angekommen. Auch hier führen drei Türen ab und auch hier ist alles sorgfältig geputzt und aufgeräumt. Vor einer Tür stehen ein paar Reitstiefel und eine Hundeleine liegt daneben. Pferde waren ihm als Kind immer unheimlich gewesen und später hatte er keinen Kontakt mehr zu ihnen gehabt. Wie die Frau wohl aussah, der diese Stiefel gehörten?

An der mittleren der drei Türen hängt ein handbeschriebener Zettel. „Hi Nina,“ steht darauf, „komm runter, wenn du Lust auf eine Tasse Tee hast. Anne“ Michael S. lächelt ein wenig. Wie schön muss es sein, nach Hause zu kommen und einen solchen Zettel vorzufinden?

Er bleibt stehen und wartet, bis sich sein Atem beruhigt hat. Dieses Treppensteigen macht ihm wirklich zu schaffen. Doch oben wartet der Hausverwalter und er muss sich sputen. Sein Herz klopft. 20 Stufen weiter und er wird wieder einen Haustürschlüssel in der Hand haben. 15 Jahre Platte werden dann der Vergangenheit angehören. Michael spürt, wie sich ihm der Hals zuschnürt. Es waren keine schlechten Jahre gewesen. Am Anfang, als er

die Spielregeln der Straße noch nicht kannte, war er einige Male in Schwierigkeiten geraten, doch mit der Zeit hatte er die



Zeichen verstanden.

Er lernte, den Dealern aus dem Weg zu gehen und bestimmte Gegenden zu vermeiden. Er lernte, sich blind und taub zu stellen und im Zweifelsfall einfach gar nichts zu wissen.

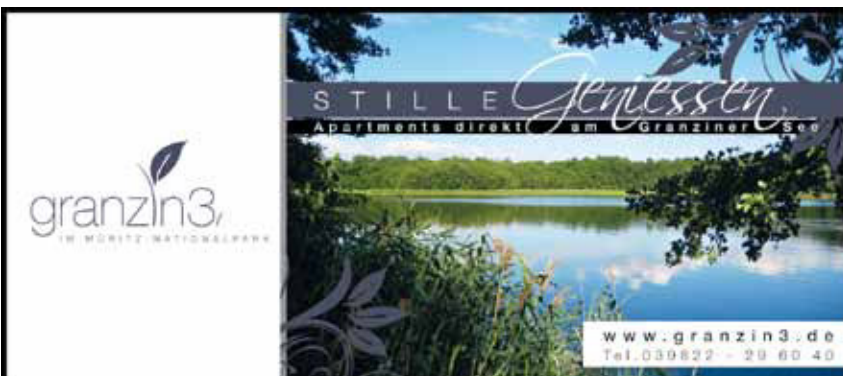
Michael beißt die Zähne zusammen. Die ersten Tage auf Platte waren wirklich hart gewesen. Die erste Nacht hatte er vor dem Mietshaus verbracht, in dem er mit Gisela immerhin drei Jahre gewohnt hatte. Er hatte auf seinem Koffer gesessen und nicht gewusst, wohin er sich wenden sollte. Die ganze Nacht hatte er damit zugebracht, auf seine Hände zu starren. Es gab einfach keinen Ort, keinen Menschen, zu dem er hätte gehen können.

Er besaß keinen Schlüssel mehr, noch nicht einmal für einen Briefkasten, und das wenige Geld, das er hatte, steckte zusammengeknüllt in seiner Hosentasche.

Am nächsten Morgen war er aufgestanden und einfach davongegangen. Den Koffer hatte er stehenlassen. Er bedeutete nichts. Zielloos war er umhergewandert, hatte sich einen Kaffee gekauft und die Zeit damit verbracht, darauf zu warten, dass Gisela auftauchen und ihm sagen würde, was nun zu tun sei. Doch Gisela war nicht gekommen.

Michael schaudert. Im ersten Winter hatte er gedacht, er würde erfrieren. Das war die Zeit, als er angefangen hatte zu betteln. Wie schwer ihm das doch gefallen war! Er hatte sich bald zu Tode geschämt, doch alle anderen Wege waren ihm versperrt und er wusste nicht, was er sonst tun sollte.

Noch 10 Stufen! Er atmet tief ein. Heute Abend würde er in einem Bett schlafen. In seinem Bett! Und morgen auch ... und übermorgen. Er würde wieder



Termine der Fußpflege - für die Gäste des Cafés

23. Mai 2011

27. Juni 2011

Jeweils in der Zeit von 10:00 bis 12:00 Uhr. Eine Anmeldung zur Fußpflege ist erforderlich und kann am Tresen vorgenommen werden.



Photographier: Karl-Martin Hartmann, Wiesbaden

einen Haustürschlüssel haben und einen Schlüssel für den Briefkasten. Und einen dicken für das Schloss vor der Kellertür. Er würde morgens pünktlich aufstehen und zur Arbeit gehen. Und wenn es Probleme gäbe, würde er sich ihnen stellen! So hatte er es mit Sven vereinbart.

Sven. Michael lächelt still, während er die letzten 10 Stufen hinaufgeht. Was für ein Glück es doch gewesen war, diesen jungen Menschen kennengelernt zu haben.

Michael erinnert sich sehr gut an den verregneten Abend, der alles verändern sollte, der ihn aus seiner Lethargie gerissen und ihm vor Augen geführt hatte, dass es doch noch andere Wege gab. Es war bitterkalt gewesen und er hatte, eingehüllt in seinen Mantel, auf dem Bürgersteig vor dem Kaufhaus gesessen. Die Geschäfte hatten schon lange geschlossen gehabt und die Stadt war beinahe menschenleer gewesen.

Die Gruppe junger Leute war schon von weitem zu hören gewesen. Lärmend und lachend waren sie die Straße hinunter gekommen und schließlich vor ihm stehengeblieben.

„Seht euch diesen Penner an!“ hatte einer von ihnen gelacht und Michael S. hatte müde und verfroren seinen Kopf gehoben.

„Komm, lass uns weitergehen,“ hatte eines der Mädchen gefordert und ihn dabei betreten angesehen.

„Lasst uns nachsehen, ob wir nicht etwas für diesen Bettler haben.“ Der junge Mann hatte in seinen Manteltaschen gekramt.

„Lass das doch“, hatten nun auch die anderen gefordert, doch er schien erst seinen Spaß mit Michael S. haben zu wollen.

„Oh, seht, ein Glückskeks!“ Lachend hatte er ihm den Keks zugeworfen. „Guten Appetit. Aber nicht alles auf einmal essen!“ Lärmend war die Gruppe daraufhin weitergezogen, während er selbst in seinen Mantel geweint hatte. Trotz der 15 Jahre auf Platte hatte ihn die Demütigung wie eine Keule getroffen. Er hatte sich winzig klein und unbedeutend gefühlt. Wenig später hatte er aber doch mit vor Kälte zitternden Fingern den zerbrochenen Keks aus seiner Plastikverpackung geschüttelt und die Krümel gegessen. Dann hatte er

den Zettel gelesen, der in jedem dieser Glückskekse steckte. Allerweltsweisheiten, belangloses Zeug, Sprüche, die nichts Besonderes waren. Dennoch hatte er ihn ins Licht gehalten, um besser lesen zu können.

„Eine Entscheidung kann dein Leben verändern“ hatte darauf gestanden. Und in dieser Nacht hatte er das erste Mal seit Jahren wieder von Gisela geträumt.

Das war nun einige Monate her, doch auf der Sozialstation, die er gleich am nächsten Tag aufgesucht hatte, war er dem Zivi Sven begegnet. Sven war ein lebenslustiger, unglaublich freundlicher junger Mann, der sich seine Geschichte geduldig angehört hatte.

„Und?“, hatte er schließlich gefragt, „wie ist Ihre Entscheidung? Welchen Weg wollen Sie nun gehen?“

Auf der vorletzten Stufe bleibt Michael stehen. Die mittlere der drei Wohnungstüren steht offen, das Namensschild ist leer. Drinnen hört er den Hausverwalter rumoren.

Er atmet tief ein.

Marlen &
Gert von
Kunhardt
www.kunhardt.de



Die Macht der Moneten in der Medizin...

Die Kosten der Krankenkassen sollen schon wieder steigen. Die wievielte Reform ist das

kommt. Merkwürdig ist, weshalb wir der Gesundheit weniger Aufmerksamkeit schenken als der

Arbeits-losenzahlen würden sich verdoppeln. Also lieber nicht gesund bleiben und mit



Quelle:
BMG

Minister Rössler
informiert
sich über den
Arbeitsalltag
in deutschen
Kliniken

eigentlich? Wir haben uns schulterzuckend daran gewöhnt. Es wird teurer. Das muss uns halt die Ge-sundheit wert sein.

Dabei geht es nicht um die Gesundheit, sondern um Aufwendungen für Krankheiten, damit die verloren gegangene Gesundheit zurück

Krankheit. Wahrscheinlich, weil mit der Gesundheit nicht so viel Geld zu verdienen ist. Immerhin sind vier Millionen Menschen im deutschen „Gesundheitssystem“, das eigentlich „Krankheitssystem“ heißen müsste, beschäftigt. Man stelle sich vor, die Menschen würden nicht mehr krank werden. Ein Katastrophe. Die

dem Krankenkassenbeitrag das System finanzieren?

Dumm an der Sache ist nur, dass es sich nicht um ein Wettbewerbssystem der freien Wirtschaft, sondern um ein vom Staat gesteuertes Planwirtschaftsmodell handelt. Wie im Kom-munismus. Der

ist bekanntermaßen grandios gescheitert.

Da werden die Krankheiten katalogisiert, mit Ziffern versehen, und ein Preis wird festgesetzt. Der wird bezahlt, obwohl jede Krankheit unterschiedlich gut behandelt wird und entsprechend kurz oder lang verläuft. Es gibt die Geschichte einer Untersuchung, die zu dem Ergebnis kommt, dass von zehn gesunden Patienten, die sich nach und nach bei fünf Fachärzten vorgestellt haben, anschließend keiner mehr gesund war. Bei jedem wurde mindestens eine Krankheit gefunden. Man könnte fast sagen: Für den Arzt ist ein Gesunder nur ein schlecht untersuchter Patient. Weil wir in einer Gesellschaft leben, die sich dem freien Wettbewerb verpflichtet fühlt, sucht nun auch der Arzt nach der Möglichkeit, sein Einkommen dadurch zu steigern, dass er Zusatzleistungen erbringt, die der Patient vor dem Arztbesuch gar nicht wollte. Das nennt sich dann Vorsorge und wird als Prävention verkauft. Diese Art von Prävention verhindert keine einzige Krankheit. Sie findet vielmehr eine bereits vorhandene Krankheit im Frühstadium und verhindert damit eventuell, dass sie schlimmer wird. In eine wirkliche Prävention, die sich der Aufrechterhaltung der Gesundheit annimmt, wird in Deutschland nur maximal 2 % der sogenannten Gesundheitskosten des gesamten Gesundheitssystems investiert. Eine Schande!

Nachdem zum X-tenmal ein Abrechnungsbetrug, diesmal im „Sprechstundenbedarf“ aufgefliegen ist, muss die Frage erlaubt sein, ob man das System nicht doch mal ändern sollte. Jetzt sind die Patienten wie Schafe und haben wenig wirkliche Mitsprache.

Wenn man diese einfordert, erklärt der Arzt möglicherweise - wie mir geschehen - „wir passen nicht zusammen“ und stellt die Behandlung ein. Röntgenaufnahmen sind jahrelang beim Arzt verblieben, obwohl sie dem Patienten gehörten. Jetzt bekommt man sie auf CD mit. Aber die teuren echten Bilder immer noch nicht - vielleicht, weil sie beim Recyclen gutes Geld bringen? Patienten sind unfreiwillig potenzielle Geldgeber. Sie werden flächendeckend Halbjahr für Halbjahr neu zur Kasse gebeten. Und zwar alle, ob sie nun krank sind oder nicht. Das ist eine große Versuchung und eine Riesenverdummung der Menschen im Lande. Da könnte man trübsinnig werden. Was ist dagegen einzuwenden, dass sich jeder seinen Arzt selbst aussucht und ihn so bezahlt, wie wenn man Schuhe kauft? Und dass jeder proportional zum Einkommen einen kleinen Sozialbeitrag in einen Hilfsfond für Bedürftige einzahlt, aus dem Krankheitsaufwendungen für die Sozialschwachen beglichen werden können.

Fakt ist, dass Menschen, die sich am Tage etwa 10000 Schritte bewegen, achtzig Prozent der gegenwärtigen Krankheiten vermeiden können. Das haben sämtliche Gesundheitsminister der EU unterschrieben. Aber außer Lippenbekenntnissen zu mehr Bewegung im Leben, wird nichts getan. Es ist so einfach, dass es niemand hören will: Wenn ein Mensch muskulär in Bewegung kommt, setzt er die körpereigene Pharmafabrik in Gang und produziert exakt jene Medizin, die der Körper sich sonst in der Apotheke für die Gesundheit kaufen müsste. Das nennt man Homöostase und bedeutet die Herstellung des Fließgleichgewichtes chemischer

Substanzen zur Aufrechterhaltung der Gesundheit. Da ist allerdings ein kleiner Haken an der Geschichte. Wieder geht es um die Macht der Moneten. Die gesundheitsoptimierende Bewegung ist keine bezahlte, die durch Fitnessdompteure erzwungen wird: Zehn „Sätze“ an der Maschine 1 für den Delta-Muskel, 10 „Sätze“ an Maschine 2 zur Stärkung des Bizeps, 15 Minuten auf dem Ergometer zur coronaren Fitness... 18.00 Uhr Lauftreff für die Mittelstrecke... Ab-marsch der Nordic-Walker für Fitness-Walker...

Die wirklich der Gesundheit fördernde Bewegung haben amerikanische Krankenversicherungen in einem übergreifenden Feldversuch herausgefunden, Health move is, no sweat*¹ Ohne Schweiß! Locker! Spielerisch, nicht kämpferisch. Leicht und fröhlich, normal und ohne besondere Fitness-Kleidung, einfach so im Grünen, im Garten, ja im Büro. Noch einfacher, schon im Badezimmer beginnend, beim Waschen, Rasieren, Zähneputzen, Duschen, Föhnen, Abtrocknen, sich mehr bewegen, kleine Wippübungen einlegen, keine Kniebeugen. Schwingen, statt springen*², joggeln statt joggen*³, radeln statt „biken“, lächeln, statt hecheln. Sich selbst so ausführen, wie andere ihren Hund. Dann, ja dann könnten wir über hundert Milliarden Euro jedes Jahr einsparen und nebenbei: Da kommt Freude auf! Die Depressionen verschwinden. Wir gewinnen die sehnstüchtig gewünschte Leichtigkeit des Seins zurück und - wir bleiben gesund! Warum traut sich nur niemand, das mal ernsthaft anzupacken.

1 THE WALLSTREET JOURNAL, TUESDAY, JANUARY 3, 2006, S 39

2 www.bellicon.de

3 Keine Zeit und trotzdem fit, Campus-Verlag

NEUMÜNSTER DIE SHOW

**Holstenhalle
19. November 2011**



**Kartenverkauf
Auch und Kneidl
04321/44064-65**

www.polizeishow.de



PROVINZIAL

LBS

si

SWN

www.aktion-tu-was.de

2011

"Bonhoeffer Konfer" zu Gast im Café



Am Donnerstag, den 24.03.2011 waren wir mit unserer Konfirmandengruppe im Café Jerusalem. Wir wollten erfahren, wie und warum es Menschen ermöglicht wird, trotz ihres schweren Lebensumfelds oder Finanzmangels Freunde zu finden und warme Nahrung zu erhalten. Ich glaube, keiner von uns wusste, was uns im Café erwarten würde...

Als wir ins Café kamen, waren einige Gäste da, darunter offensichtlich auch einige Obdachlose. Es war bedrückend zu sehen, wie schlecht es offenbar manchen unserer Mitmenschen geht.

Wir wurden zunächst durch das Café geführt. Viele Einzelpersonen - aber auch Geschäfte - spenden dem Café Lebensmittel oder Kleidung, die die MitarbeiterInnen des Cafés dann an Bedürftige weitergeben können. Da das Café an diesem Tag mehrere hundert Salatgurken erhalten hatte, bekamen auch wir welche geschenkt. An solch kleinen Gesten merkt man, dass die MitarbeiterInnen des Cafés versuchen, großzügig das zu teilen, was sie haben - ganz gleich ob es sich um warmes Essen handelt oder um Getränke, um finanzielle Hilfe oder Zeit für Gespräche. Jeder ist hier herzlich willkommen.

Nach dem Rundgang setzten wir uns zusammen mit Pastorin Frey-Ranck und Herrn Böhm an einen Tisch im Café und eine junge Frau (22 Jahre alt) kam zu uns. Obwohl sie zum ersten Mal im Café Jerusalem war, hatte sie den Mut, uns etwas aus ihrem Leben zu erzählen. Sie berichtete ohne Umschweife, dass sie drogenabhängig sei und

auch psychische Schwierigkeiten habe.

Wir durften so viele Fragen stellen, wie wir wollten und sie antwortete auf alles. Wir wollten zum Beispiel wissen, wie und warum sie drogenabhängig geworden ist. Daraufhin erzählte sie uns von dem Tod ihres Vaters. Er war ihre einzige Bezugsperson gewesen.

Als es danach zunehmend Schwierigkeiten zwischen ihr und ihrer Mutter gab, wurde sie schließlich zu Hause raus geschmissen. So blieb ihr nur, mal hier und mal dort zu schlafen. Ein Zuhause hatte sie nicht mehr. Um sich zu trösten und sich von ihrer Situation abzulenken - und nicht zuletzt, weil man sich dann angeblich einfach besser fühlt - begann sie, Drogen zu nehmen. So geriet sie in einen Kreislauf, aus dem sie bis heute nicht heraus kam: „Man fühlt sich schlecht, nimmt Drogen und ist erstmal wieder gestillt und mega happy. Später aber vergeht die Wirkung, die traurigen Gefühle kehren zurück und auch eine große Antriebslosigkeit - und dann nimmt man eben wieder Drogen um sich besser zu fühlen ... Und sie erzählte auch, dass sie gar nicht merkte, wie sie nach und nach richtig abhängig wurde. Wir haben sie dann gefragt: Warum hörst du denn nicht einfach damit auf?

Und sie sagte: „Wenn man selber den Willen nicht hat, aufzuhören, dann geht das nicht. Man kann noch so viele Therapien machen - aber das Verlangen danach, wieder zu kiffen bleibt. Aufhören kann man nur, wenn man einen Halt hat. Wenn es einen Grund dafür gibt - und ein Ziel, für das es sich lohnt. Wenn man nicht

weiß, wofür man aufhören soll, wird es nichts.“

Mich haben diese Worte sehr beeindruckt und auch hilflos gemacht. Nach ca. 40 Minuten war das Gespräch zu Ende. Mit Applaus und vollem Respekt bedankten wir uns.

Es gibt offenbar viele Menschen, die nicht wissen, was sie machen sollen - die nicht wissen warum und wozu sie leben und auch nicht wo sie echte Hilfe finden. Ihnen einfach nur Geld zu spenden hilft nicht weiter, denn viele von ihnen benutzen es nur dazu, sich weiterhin Alkohol und Drogen zu kaufen.

Damit das nicht geschieht, gibt es so genannte „Jerusalem Taler“, die man Menschen auf der Straße oder anderswo geben kann. Diese können sie im Café Jerusalem gegen Kuchen, Getränke oder warme Mahlzeiten eintauschen. Dort bekommen sie, wenn sie mögen, weitere Hilfe: Gesprächsangebote, Andachten, Begleitung bei Behördengängen, und zum Teil auch Arbeit.

So kann Vertrauen wachsen. Wer die Möglichkeit sich ein neues Leben aufzubauen nutzen möchte, kann dies, begleitet durch die MitarbeiterInnen des Cafés tun. Sie helfen denen, die es wollen. Warum? Weil es ihnen wichtig ist, Gottes Liebe tatkräftig weiter zu geben und auf seine Möglichkeiten im Alltag hinzuweisen. Weil sie denken, dass das jedem gut tut - nicht nur Menschen in Not, steht die Tür des Café Jerusalem allen Menschen offen, mit oder ohne Problemen.

Genau das macht das Café Jerusalem in Neumünster aus!



Zentrale Neumünster · Großflecken 56-60 · Tel. 04321/494-0 · www.vr-nms.de

Häuslicher Pflegedienst
Tagespflegen SENIORENSTÜBCHEN
Mühlenstr.19A & Ruhrstr.12A
Hausnotruf und mehr...

Alles aus einer Hand...

04321/ **25150**
Ihr Partner in der Pflege

DEUBERT-GEHRMANN.de
Gadelander Str.14 · 24539 Neumünster

Rest- und Sonderposten

Sparschwein

Fehrmannstr. 11
24539 Neumünster

leihberg
Optiker

Großflecken 68
24534 Neumünster
Telefon 04321/47672



DRUCKZENTRUM NEUMÜNSTER
WACHHOLTZ DRUCK · LIEKFELDT DRUCK

IM ZENTRUM DER IDEEN.

DRUCKZENTRUM NEUMÜNSTER GMBH
RUNGESTASSE 4 · 24537 NEUMÜNSTER

TELEFON 04321 906250 · FAX 04321 906259
TELEFON 04321 40990 · FAX 04321 409999

INFO@DRUCKZENTRUM-NEUMUNSTER.DE

SCHWAN - APOTHEKE

Julia van Aswegen

Kuhberg 28 · 24534 Neumünster · Tel. 04321 44680
schwan-apotheke@versanet.de

• Container aller Art
• Bauabfälle
• Gartenabfälle
• Wohnungsräumungen

Leinestraße 23
04321 / 75 57-0
Fax 75 57 - 150

VEOLIA
UMWELTSERVICE

Nica-Verlag
Bianca Bolduan

Perdoeler Mühle, 24601 Belau
Handy: 0173 - 973 68 72
www.nica-verlag.de
Bianca.bolduan@nica-verlag.de

**Erd-, Feuer-, Seebestattungen,
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler**

Bestattungsinstitut
Klaus
GRIEM

Tel.: 04321 / 929600
24534 Neumünster, Sachsenring 38-40



Elektro Klee Netztechnik

Christianstraße 52 · 24534 Neumünster
Telefon 04321 / 43097 · Fax 04321 / 42308
www.klee-nms.de

ZWP Ingenieur-AG

**Wir verbinden Sie
mit der Welt ...**

Rohwer Mehrens
TELEKOMMUNIKATION
MERONEC Distribution

www.rohwer-mehrens.com
Fon: 04321 / 9 66 69-0

TISCHLEREI L. HAUSCHILD

Kunststoff- + Holzfenster
Einbruchschutz
Innentüren + Tischlerarbeiten
Tel. (04321) 6 30 61
Fax (04321) 6 63 88
www.ludwig-hauschild.de

inmedium werbeagentur

IN.MEDIUM GmbH · Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster
Telefon: +49 4321 4042-0 · Telefax: +49 4321 4042-22
E-Mail: info@inmedium.net · Internet: www.inmedium.net

E neukauf
EDEKA

GUDER
Strahltechnik GmbH

HARTUNG
... immer wieder schön



Willkommen im Bad am Stadtwald in Neumünster!

- ▶ Hallenbad
- ▶ Freibad
- ▶ große Rutsche
- ▶ Bodensprudel
- ▶ Sprungturm
- ▶ Kinderbecken
- ▶ Saunalandschaft
- ▶ Bistro
- ▶ und vieles mehr.

Bad am Stadtwald
Hansaring 177
24534 Neumünster

Mehr Infos:
Telefon 04321 202-580 oder unter
www.stadtwerke-neumuenster.de

Viele
Kurse für
Sport und Ge-
sundheit!

- Wir unterstützen das Café Jerusalem -

Hygieneartikel für den Schulbesuch

Tausende von keniasche Mädchen verpassen jeden Monat den Unterricht oder brechen die Schule ganz ab, weil ihnen sanitäre Produkte fehlen. Eine Wohltätigkeitsorganisation, Huru International, kämpft mit gratis, wieder verwendbaren Damenbinden, um die Welle rückgängig zu machen.

Von Njoroge Kinuthia

In einer riesigen Aula in der Mukuru Grundschule in Nairobi, klatschen 500 Schulumädchen aus Nairobis verarmtesten Slums, in die Hände und stampfen ihre Füße, während sie mit lauter Stimme singen. Die Lieder sind von in Abständen auftretenden Lachausbrüchen unterbrochen.

Neugierige Jungs schauen durch die Fenster hinein, um zu sehen, was all diese Aufregung ist, nur um auch daran teil zu haben – aber das geht sie nichts an.

Nach außen hin erscheint es wie eine große Feier, aber der Grund für den Freudeausbruch ist insgesamt ein wenig ernster als es an der Oberfläche erscheint. Eines der Mädchen redet aufgeregt davon, dass ihr ein frühes Weihnachtsgeschenk gegeben wurde.

Auf einem langen Tisch sind dutzende blaue Stofftäschchen vor den Mädchen ausgelegt, die jeweils mit einem einfachen Logo – ein Schmetterlings Foto dessen rote und blaue Flügel ausgebreitet sind und das Wort "Huru" darunter – beschriftet sind.

Huru ist kiswahilisch für "Freiheit" und der Ausstrahlung nach zu beurteilen, die auf den Gesichtern der Mädchen zu finden ist, wurde ihnen genau das gegeben.

Die Täschchen, die mit "Huru Kits" etikettiert sind, werden von Huru International, eine Wohltätigkeitsorganisation mit Büros in New York und Nairobi, hergestellt. Diese beinhalten eine Lösung zu eines der bohrensten Probleme des Landes – fehlende Damenbinden.

Für jedes teilnehmende Mädchen waren

in jedem Set acht wieder-verwendbare Damenbinden, drei Paar Slips, die für die Damenbinden zu benutzen sind, ein Stück Seife (um die Binden zu waschen) und eine Broschüre mit Informationen über HIV/Aids.

Sobald die Sets ausgehändigt wurden, wuchs die Aufregung zu ihrem Höhepunkt als die Mädchen vor Freude schrien.

Es waren aber nicht nur die Mädchen, die feierten, sondern auch die Lehrer hatten Grund zum Lachen.

"Ich bin sehr erleichtert", sagte Magdalene Ng'ang'a, eine Lehrerin aus einer der empfangenden Schulen, "Dies (Spende) ist sehr wichtig für mich. Sie nimmt eine große Last von meinen Schultern, da die Mädchen uns (Lehrerinnen) ständig nach Damenbinden fragen. Wir müssen ihnen unsere Binden geben, aber man kann es sich nicht leisten alle weg zu geben. Manche fragen sogar, ob wir ihnen Binden kaufen können.

"Wir bitten darum, dass unsere Leute vortreten und Damenbinden für mehr Mädchen kaufen, denn dieses Problem in vielen Schulen relevant ist."

Zu viel Lärm über Damenbinden und ein paar Slips? Sind denn Damenbinden keine einfachen Dinge, sogar fast ein Grundrecht für heranwachsende Mädchen und Frauen?

Dies ist wahr für viele in dieser Welt, aber nicht für diese Mädchen.

Für die meisten, in einem Land wo es das Wichtigste bleibt, Essen auf den Tisch zu bringen, sind Damenbinden ein Luxusartikel.



Foto: Street News Service



Diese Mädchen und die meisten verarmten Frauen in diesem Land nehmen deswegen ungesunde Alternativen-Fetzen alter Klamotten, Matratzenstücke, Blätter, Zeitungen, sogar benutzte Damenbinden.

Statistiken zeigen, dass Schulmädchen im Durchschnitt vier Tage im Monat aufgrund der Menstruation verpassen, dies bereitet ihnen einen gewaltigen Nachteil gegenüber ihren männlichen Gegenstücken.

Dieses Problem scheint sich große Mühe zu geben, dass zweite Jahrtausend Entwicklungsziel außer Gefecht zusetzen, welches strebt zu versichern, dass alle Jungs und Mädchen eine komplette Grundschulausbildung bekommen.

In der Tat hat eine Studie, die von der Föderation der Afrikanischen Frauen Lehrenden (FAWE) in 2005 ausgeführt wurde, herausgefunden, dass über 500 kenianische Mädchen jeden Monat den Unterricht versäumen, weil sie sich keine Damenbinden leisten können.

Im selbem Jahr hat eine Studie der Vereinten Nationen für Kinder (UNICEF) veröffentlicht, dass eines in 10 Mädchen im schulfähigem Alter in Afrika entweder den Unterricht verpasst oder ganz die Schule abbricht wegen der mangelnden Hygiene Produkte.

Das ist eine große Sorge für Kenia, das vor acht Jahren eine kostenfreie aber verpflichtende Grundschulausbildung vorgestellt hatte, dieses hat die Schulanmeldungen im ganzen Land verbessert.

Damit Mädchen die gleichen Chancen wie Jungs haben, wurde Huru International gegründet, um wiederverwendbare Damenbinden herzustellen und diese in 2008 an tausende Schulmädchen aus armen Familien im Land zu verteilen.

Huru International, mit der Hilfe von Gründern und Unterstützern wie Micato Safaris, des Präsidenten Notfall Plan für Aids Erleichterung, die Elton John Aids Gründung, Johnson & Johnson und Warner Brothers, u.a. - hat einen Arbeitsplatz mitten in Mukuru Kwa Njenga, eines von Nairobis Slums, aufgestellt um die wieder verwendbaren Damenbinden zu entwickeln.

"Seit 2008 haben wir meistens nur recherchiert wie man ein angemessenes Produkt entwickelt. Die offizielle Verteilung der Damenbinden begann erst im Februar diesen Jahres," sagte Ms Wanjiru Keffa, die administrative Leiterin von American Share, der nicht nach Profit aus machende Arm von Micato Safaris.

Huru International ist davon überzeugt, dass sie Damenbinden aus mehreren Baumwollschichten erfunden haben, die gewaschen werden können und bis zu einem Jahr wieder verwendbar sind. Proben des Produktes sind schon zu Kenias Qualitätskontrolle im kenianischen Büro für Standard geschickt worden um es zu bewerten und Huru ist sich sicher, dass es genehmigt wird.

Huru's Arbeitsplatz besteht aus 60 Arbeitern, die aus örtlichen Gemeinden eingestellt worden und sie produzieren täglich bis zu 1000 Damenbinden. Bis heute hat Huru mehr als 10.000 Sets, die für jeweils \$25 and Schulmädchen, die sie benötigen, verteilt mit der Hilfe ihrer Eltern.

Jedes Mal wenn die Sets verteilt werden, zieht Hurus Trainerin, Nancy Gachie, die Aufmerksamkeit der Mädchen auf ein Thema, das in kenianischen Familien tabu ist-Sex.

Sie rät wie man mit Männern umgeht, die einem zu vorehelichen Sex verführen, meist für Geld, und wie sie Vergewaltigern in den verarmten und gewalttätigen Slums aus dem Weg gehen können.

Die allgemeine Mitteilung ist, dass es das Beste ist wenn die Mädchen "chill" was in Kenia bedeutet, dass man Sex vor der Ehe vermeidet.

Wie Huru International haben verschiedene andere Organisationen und Personen über die Jahre versucht, dass Problem der fehlenden Hygieneprodukte in Schulen zu lösen.

In 2008 kollaborierte P&G mit einem örtlichen NGO, Mädchen Kind Netzwerk, um 3.2 Millionen Always einmal Binden an 15.000 Mädchen über einen Zeitraum von zwei Jahren zur Verfügung zu stellen, unter einem Programm mit dem Namen "Always Keeping Girls in School" (Always lässt Mädchen in der Schule).

Johnson & Johnson waren auch an den Damenbindenspenden der Schulmädchen beteiligt. In Teilen von West-Kenia hat eine Gruppe aus Lehrern ihren Schülern gezeigt, wie man handgewebte Damenbinden, die man Vichere nennt, herstellt.

Aber Huru unternimmt mehr um sicher zu gehen, dass Kinder Zugang zur Bildung haben und auch, dass das Problem über sichere und saubere Damenbinden adressiert wird.

Finanzielle Unterstützung hat ihnen geholfen dies zu erreichen. Für jede Person, die mit Reiseführer Micato auf eine Safari geht, sendet die Firma ein Kind in gemeinschaftsorientierten Schulen. Die Firma hat noch ein anderes Programm verabschiedet, wo Kunden Kinder aus den Slums in Internate schicken. Soweit half es 400 Kindern.

Eine nette Summe, das ist sicher, aber mit ungefähr einer halben Millionen Mädchen, die immer noch jeden Monat den Unterricht verpassen, hat Huru noch viel zu tun.

Translated into German
by Miriam Drissi
© www.streetnewsservice.org



Impressum

Herausgeber:

Verein für Missionarische
Sozialarbeit der Evangelischen
Allianz Neumünster e.V.

1. Vorsitzender: Dr. Dieter Müller
2. Vorsitzender: Frank Wohler
Schatzmeisterin: Christa Marklin
V.i.S.d.P.: Andreas Böhm

Mitglied im INSP

Adresse:

Café Jerusalem
Bahnhofstraße 44 · 24534 Neumünster
Tel.: (04321) 41755 · Fax: 418599
E-Mail: info@cafe-jerusalem.org

Anzeigen: Tel.: (04321) 41755

Spendenkonto:

Spardabank Hamburg
Bankleitzahl: 206 905 00
Kontonummer: 554 455

Gestaltung:

Café Jerusalem/Andreas Böhm

Redaktionell unterstützt durch:

Pressebüro Schwitzgebel
Dr. Frieder Schwitzgebel

www.presse-schwitzgebel.de



Druck:

DruckZentrum Neumünster
Tel. 04321 / 906250

Auflage dieser Ausgabe: 1.700 Stück

Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege Böses mit Gutem.

Römer 12:21 (NGÜ)



Jahreslosung 2011